



Abend -

Zeitung.

93.

Montag, am 20. April, 1818.

Dresden, in der Arneldischen Buchhandlung.

An die Hoffnung.

Höre, mit der Freude Zauber Spiegel,
Wilt'rin aus der Liebe Heimathsland —
Sälinge mit der Weihe sanftem Flügel
Dich uns Herz, um das sich Kummer wand,
Steige, gleich dem Phönix, aus dem Grabe,
Zaub're Blumen aus dem durren Moos,
Hoffnung! — und sey meines Herzens Habe,
Wenn mein Lebensschiff fliegt ankerlos. —

Hast ja schon mit felt'ner Mutterwonne
Mich als Kind an Deine Brust gedrückt,
Hast gestammt in jener Lebenssonne,
Die der Frühling wärmend angeblickt. —
Hast des Mannes Leistungen umschlungen,
Warst bei meinen kühnsten Wünschen mein
Und ist mir ein stolzes Werk gelungen,
War des Kampfes erster Preis nur Dein! —

Die der Unschuld auf die Blutgerüste
Und dem Dulder in die Kerker strahlt,
Die zum Eden schafft des Lebenswüste
Und allein mit Zauberpinseln mahlt,
Die in dieser Prüfungswelt voll Mängel,
Als ein Schutzgeist uns zur Seite geht,
Und am ew'gen Morgen einst als Engel
Zur Vollendung mit uns aufersteht. —

Laß an Dich uns fest und männlich halten
Wenn sich jede Aussicht uns verbüllt,

Eil' uns Deinen Spiegel vorzuhalten,
Der das Herz mit neuer Kraft erfüllt;
Dir laß selbst auf Weltentrümmern trauen,
Jede Brust sey Dir ein Dankaltar,
Ueber Deine Hügel laß uns schauen
Und durch Dich verachten die Gefahr.

Leuchte freundlich durch empörte Wogen,
Seh uns Hasen, dem wir sehnend nah'n,
Künde wie der Iris Farbenbogen,
Uns der Lebensfluthen Rasten an —
Sage, selbst an unsers Lebens Ende,
Wenn der Genius die Fackel kehrt,
Daß den Hoffenden Gott Freude spende,
Wo des Frühlings Dauer ewig währt. —

Weisenburg.

Döhmel.

Matwejeff.

Eine russische Anekdote.

Artemon Sergiewitsch Matwejeff, ein russischer Bojar in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, war wegen seiner Weisheit und Redlichkeit der Liebling des Zars Alexei Michailowitsch, und zugleich auch der des Volkes, wegen seiner Menschenfreundlichkeit und Wohlthätigkeit. Er war Gouverneur mehrerer Provinzen, Groß-Siegelbewahrer, Minister der auswärtigen Angelegenheiten und Oberrichter der Strelizen. In seinem Hause war die Zarin Natalia Kirilowna Narischkin, die Mutter Peter des Großen, erzogen worden. Er besaß bloß

ein kleines Haus in Moskau, auf derselben Stelle wo er nachher ein großes steinernes Gebäude aufbaute, welches — wenn es nicht im Jahre 1812 mit zerstört worden — noch vorhanden seyn muß, und jetzt der Fürstlichen Familie Metschtschersky gehört. Der Zaar hatte ihn oft daran erinnert, sich einen steinernen Pallast zu bauen, er war aber immer diesem Antrage ausgewichen. Endlich erklärte der Zaar, daß er ihm selbst einen solchen Pallast bauen lassen wolle, da antwortete Matwejeff, daß es dessen nicht bedürfe, indem er schon selbst Anstalten zum Bau getroffen habe, und gab allerdings Befehle die Baumaterialien herbeizuschaffen. Man fand aber damals in Moskau nicht Steine genug, um einen gehörigen Grund zu legen. Bald verbreitete sich nun das Gerücht, der Bojar Matwejeff möchte sich gern ein Haus bauen, aber er könne nicht damit anfangen, weil es ihm an Steinen zum Grunde fehle. Die Strelizen und das Volk versammelten sich und berathschlagten. Am folgenden Tage sandten sie Abgeordnete zu Matwejeff. Diese sprachen: „Die Strelizen und das Volk haben erfahren, daß Du Steine zur Grundlage Deines Hauses bedarfst, und so grüßen sie Dich denn und bitten Dich, diese Steine als ein Geschenk von ihnen anzunehmen.“ „Theure Freunde,“ entgegnete Matwejeff, „ich danke für euer Geschenk, dessen ich nicht bedarf, aber wenn ihr Steine habt, so verkauft sie mir lieber, ich bin reich, und kann schon dafür bezahlen.“ Die Abgeordneten antworteten: „Das kannst Du nicht. Denen, die uns gesendet haben, sind die Steine um keinen Preis feil, aber freudig wollen sie ihrem Wohlthäter sie als Geschenk darbringen, und bitten Dich, dies nicht auszuschlagen.“ Lange dauerte es, ehe sie Matwejeff dazu bewegen konnten. Endlich willigte er ein. Wie groß war aber sein Staunen, als er am nächsten Morgen seinen ganzen Hof mit Grabsteinen angefüllt sah. Die Abgeordneten kamen da wieder und sprachen: „Wir haben diese Steine von den Gräbern unsrer Väter und Kinder weggenommen, und deswegen hätten wir sie um keinen Preis verkaufen mögen, aber dem Manne, der so viel für uns gethan hat, machen wir gern ein Geschenk mit dem, was wir so hoch verehren.“ Matwejeff bat sie, zu warten und ging zum Zaar, um diesem den sonderbaren Vorfall zu hinterbringen. „Nimm die Steine,“ sagte dieser, „das Volk muß Dich aufrichtig lieben, wenn es die Gräber seiner Vorfahren um Deinetwillen beraubt. Ich selbst würde mich glücklich fühlen, mein Freund,

wenn mir mein Volk ein solches Geschenk machte.“ — Matwejeff kehrte heim, nahm die Steine an, dankte den Abgeordneten und baute seinen Pallast.

Th. H.

Erklärung einer Inschrift an einem Felsen in Nepaul in Asien.

Oberst Kirkpatrick erwähnt in seiner Beschreibung des Königreichs Nepaul eines Felsens, an welchem sich viele orientalische Inschriften befinden. Merkwürdig ist es, daß darunter eine in römischen Initialbuchstaben sich zeigt. Unstreitig rührt sie von einem Missionär her. Fast scheint es, als habe dieser den orientalischen Schriftzügen auch etwas occidentalisches hinzufügen wollen. Mir scheint's jedoch als ob ihn nur die Langeweile dazu vermocht habe. Kirkpatrick giebt keine Erklärung der Inschrift, wohl aber diese selbst. Sie lautet:

AWT. O. M. NEWI. NTERLHI. VE. R.

Damit nicht irgend ein großer und tiefdenkender Gelehrter eine weitläufige und gründliche Abhandlung über diesen Gegenstand schreibe, bemerke ich bloß, daß die Worte: „Automne, Winter und l'hiver“ unstreitig nicht durch bloßen Zufall so zusammen gekommen sind. — Wie manche Inschrift von gleicher Schwierigkeit hat nicht vielleicht schon die Köpfe der Gelehrten geneckt.

D. S.

Der unerschrockene Richter.

Ehe Heinrich V. auf den Thron von England kam, wurde er von seines Vaters argwöhnischer Eifersucht in dessen letzten Lebensjahren von allem Antheil an den öffentlichen Geschäften ausgeschlossen. Der thätige Geist des hochbegabten Jünglings, der aus seiner wahren Bahn verdrängt war, suchte Ersatz für die Leerheit, wozu man ihn verurtheilte, und überließ sich dem Hange zu den wildesten Ausschweifungen, worin er nur zu oft seine Würde vergaß. Im wilden Taumel, von Wein und Freude entzündet, scheute er sich nicht, mit seinen licherlichen Gesellen die Vorübergehenden auf öffentlichen Straßen und Wegen anzufallen und sie zu berauben, und er fand sein Vergnügen an dem Schrecken und dem Kummer der Wehrlosen. Aber durch die trüben Wolken, worin diese Lebensweise des Prinzen Gemüthsart verhüllte, brach die bessere Natur oft so glänzend hervor, daß das Volk den jungen Fürsten nachsichtig beurtheilte, und nie aufhörte, seine Besserung zu hoffen. Einst wurde ein Zechbruder des

Prinzen wegen begangener Vergehungen vor den Obergerichten, den redlichen Gascoigne, geführt, und Heinrich schämte sich nicht mit dem Angeklagten vor den Schranken des Gerichts zu erscheinen, um ihm dreifache Zuversicht einzufößen und Schutz zu geben. Als er aber sah, daß seine Gegenwart den Richter nicht schüchtern machte, fing er an, den ehrwürdigen Beamten zu beschimpfen. Gascoigne vergaß nicht einen Augenblick, was er seiner Würde und der Majestät des Königs und des Gesetzes, die er zu behaupten hatte, schuldig war, und gab sogleich Befehl, den Prinzen ins Gefängniß zu führen. Alle Zuschauer waren in gespannter Erwartung. Aber wie freudig war ihre Ueberraschung, wie sehr wurden die Hoffnungen befestigt, die sie auf den jungen Fürsten bauten, als Heinrich sich ruhig dem Richtersprüche unterwarf, und durch reuiges Geständniß sein Vergehen wieder gut machte. Jene Hoffnungen wurden auch nicht getäuscht. Heinrich gelangte bald nachher (1413) durch seines Vaters Tod zum Thron, und sogleich ließ er seine bisherigen Gefellen zu sich kommen, ermahnte sie, seinem Beispiele folgend, sich zu bessern, und befahl ihnen, nicht eher vor seinen Augen zu erscheinen, bis sie ihm überzeugende Beweise ihrer Besserung gegeben. So entließ er sie mit reichen Geschenken.

L d.

Etwas zu zeitig.

Ehrwürd'ger Greis! sprach ich den Fremden an —

„Herr! Sind Sie toll? — entgegnete der Mann —

In diesen Tagen will ich mich vermählen —
Und Sie — Welch' Unvernunft!

Sie können mich zur Junst

Der Schüttelköpfe zählen —

Mich — der ich zähl' kaum 40 Jahre.“ —

Verzeihn Sie — Ihre Silberhaare — —

„Ha ha ha ha — auf dieser Spur,

Mein Herr — da sind sie falsch gegangen —

Die Greisenfirma hab' ich nur

Etwas zu zeitig ausgehangen. —

Richard Roos.

Religiöse Aphorismen.

Gesammelt von Theophil Freywald.

Es giebt eine Einfalt, die ein Fehler, und es giebt eine Einfalt, die eine bewundernswürdige Zu-

gend ist. Man kann davon sagen, was das Büchlein von der Nachfolge Christi, von der Zerknirschung des Herzens sagt: es ist besser, daß man die wahre Buße im Herzen empfinde, als daß man viel davon zu schwätzen wisse. Fenelon's Werke. 1. B. übersetzt von Claudius.

Der Christ ist entweder etwas sehr Großes, oder er ist gar nichts.

G. Tersteegen.

Wenn man behaupten will, der Mensch sey zu wenig, um zu verdienen, mit Gott in Verbindung zu stehen, so muß man sehr groß seyn, um darüber zu urtheilen.

Pascal.

F r a g e.

Kennst Du die weitgedehnten Auen,
Auf denen reiche Erndte sprießt?
Die Aehren sind wie Gold zu schauen,
Der Strom wie Milch, der sie durchfließt.
Von schönem Silber, öfters wieder
Siehst Du zu Feld die Sichel gehn,
Doch nie mäht sie die Halme nieder
Und immer bleibt die Erndte stehn.
Kennst Du den See voll Goldforellen,
Des Ufer noch kein Blick erspäht?
Auf dessen dunklen tiefen Wellen
Ein goldnes Schifflin sich ergeht.
Du weißt nicht, was es hat geladen,
Nicht welchem Land es segelt zu;
Nur wer auf seinen stillen Pfaden
Das Steuer führt, das ahndest Du.
Kennst Du das Weib im schwarzen Kleide,
So still und ernst, und doch so mild?
Im Haare köstliches Geschmeide,
Am Arme einen blanken Schild;
Wo sie erscheint im Schlachtgefilde,
Schweigt aller blut'ge Kampf und Streit,
Denn vor dem Glanz aus ihrem Schilde,
Da wird es Friede weit und breit.
Du hast gewiß mit einem Laute
Schild, Schiff und Sichel oft genannt;
Denn alle schmiedete und baute
Nur eines Meisters kund'ge Hand.

Ernst v. Houwald.

Auflösung der Charade in No. 93.

Dumenziwibel.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Leipzig, im April.

Der neue Monat hat uns wiederum viel Schönes gebracht. Ich übergebe die Wiederholung des spanischen Schauspiels: Das Leben ist ein Traum, welche, wie ich höre, die erste Aufführung sehr übertroffen haben soll; und komme zu der Aufführung einer auch bei Ihnen mit Recht beliebten Oper: Die vornehmen Wirthe. Ich kann nicht sagen, daß die Oper sehr gefallen, aber auch nicht, daß sie mißfallen habe. Es wurde fast durchaus gut gesungen, von dem Orchester trefflich gespielt; auch das Aeußere hob die Darstellung. Einzelne spielten vortrefflich, aber die sogenannten Gebrüder Robert waren nicht so gewandt und launig, als das vollkommene Gelingen dieser Oper fordert; vorzüglich Herr Weidner, der, ohne große Fortschritte gemacht zu haben, nächstens unsere Bühne verlassen wird. — Die Musik der Oper hat sehr gefallen.

Die Messvorstellungen fingen mit Klingemann's Faust an, wobei das Haus nicht eben überfüllt war. Die Wiedervergeltung gefiel wiederholt; auch spielte Herr Wohlbrück die Rolle des alten Starosten sehr gut. In dem nun zum Ueberdruß gesehenen Hausgesinde übertrieb Hr. Wurm, als Lorenz, so sehr, daß es einem, der diese Posse schon einmal gesehen, schwer wurde, zum Lachen zu kommen. Nathan der Weise, eine sehr gute Vorstellung, machte ein leeres Haus. Desto angefüllter war das Theater, als am 8. April Madame Grünbaum als Prinzessin von Navarra im Johann von Paris austrat. Der Ruf, der ihr vorherging, hatte uns nicht betrogen. Allgemein ist die Ueberzeugung, daß es eine Sängerin auf dem deutschen Theater gegenwärtig wohl schwerlich geben mag, die mit einer so großen Kunstfertigkeit eine so schöne Stimme verbindet. Ihr Gesang begeisterte Publikum und Mitspielende, unter denen Herr Siebert und Herr Kengel sich sehr hervorthaten. Ersterer sang die Arie des Senechalls vortrefflich. Herr Kengel secundirte ganz vorzüglich schön; sein Costüm will uns nicht gefallen. Mad. Grünbaum wurde jubelnd hervorgerufen. Don Carlos zeigte am folgenden Tage, dem ebenfalls nicht übermäßig zahlreichen Fremdenpublikum, die Fortschritte unserer

Bühne im höhern Drama. Herr Stein gefiel vorzüglich als Carlos, und Herr Neufeld als Philipp. — Das Taschenbuch und U. A. w. g. wurde wieder bei sehr leerem Hause wiederholt. Desto volter war es gestern im Sargino, welche Madame Grünbaum, als Sargino, zum Kampfsplatz des Talents erhob. Mad. Werner, als Sophie, trat mit ihr in die Schranken, und bot alle Künste auf, um das Publikum zu gewinnen. Sie legte sogar im zweiten Akte noch eine Arie ein, und sang daher zwei hintereinander, was für die Handlung des Stücks zwar nicht vortheilhaft, dem Publikum aber sehr angenehm seyn mußte, weil es diesem dadurch möglich wurde, das Höchste ihrer Leistungen kennen zu lernen. Und in der That verdiente sich unsere liebenswürdige Werner, heute durch gewähltes Costüm noch liebenswürdiger, den vollkommensten Beifall der Versammlung. Dies soll jedoch nicht gesagt seyn, um dieselbe in eine Vergleichung mit unserm Alles, entzückenden Gast, zu stellen. Mad. Grünbaum ist sowohl durch ihre volle, glockenreine Stimme, als durch ihre spielende Fertigkeit einzig. Jene, aus voller Brust gehoben, wirkt, auch wo sie nicht verziert, electrisch; diese aber zeigt sich immer mit feiner Ausbildung und ohne alle zerfließende Süßigkeit, wodurch geringere Künstlerinnen wirken. Das Publikum gab ihr allen Beifall verdoppelt und mit Recht, denn ihr Spiel war eben so lebendig, als ihr entzückender Gesang. Die ganze Oper gewann heute einen neuen Reiz, und wie die Kräfte aller Mitwirkenden, so war auch das Publikum in der höchsten Spannung.

Der Violinspieler Compagnoli mit seinen Töchtern ist aus Italien zu der ungünstigen Periode zurückgekehrt, wo zwei der größten Sängern, Mad. Grünbaum und Mad. Neumann-Sessi, noch bei uns sind. Die Bewunderung der Einen und die gesicherte Achtung der Letztern, schwächen nothwendig den Eindruck, den ihr Wiederauftreten sonst gemacht haben würde.

Die Messe bietet noch wenig Sehenswürdigkeiten dar. Eine afrikanische Gesellschaft (das will sagen, eine Bande von Affen) belustigt dadurch, daß sie in auter Manier Menschen spielen. Ein mechanisches Theater ist schon da gewesen. — Die Messe selbst scheint nicht lebhaft und man hört große Klagen.

L. . . . s.

Ankündigungen.

Ich bin durch das Verlangen mehrer Freunde veranlaßt worden, eine Sammlung mehrer spätern Gedichte zur Leipz. Ostermesse 1819 erscheinen zu lassen, welche als Fortsetzung der Anemose, der ersten und zweiten, oder meine Erinnerungen, zu betrachten, und, wie ich mir schmeichle, denen nicht unwillkommen seyn dürften, die seit 20 Jahren meine anderweitigen Arbeiten ihres ehrenden Beifalls nicht unwertb fanden. Ich wähle dazu den Weg der Pränumeratlon, welche bis zur Neu-Jahresmesse 1819 offen bleiben soll, und da diese Sammlung über ein Alphabet stark, und in der Gärtnerschen Buchdruckerei aufs zierlichste gedruckt erscheinen wird; so nehme ich den Pränumerations-Preis zu 1 Thlr. 3 Gr. Conv. Münze an; der Ladenpreis wird hernach bedeutend erhöht werden. Die Namen der resp. Pränumeranten werden vorgedruckt, daher ich bitte, sie deutlich geschrieben an die Commissions-Buchhandlungen einzusenden. Sollte wider Vermuthen die Herausgabe dieser Gedichte, wegen nicht herauskommender

Kosten nicht zu Stande kommen, so wird jeder Pränumerant sein Geld zum Neuen Jahr 1819 zurück erhalten. Die Namen der Commissions-Buchhandlungen werde ich späters hin anzeigen, und ich offerire jedem Sammler von 6 Exemplaren das 7te als Honorar. Insbesondere hoffe ich von meinen geliebten Vaterlande, der Oberlausitz, eine günstige Aufnahme und zweckmäßige Beförderung dieses kleinen Andenkens an mich, so wie überhaupt von meinen sächsischen Zeitgenossen, die mich bei meinem Bestreben ihrer Aufmunterung zueither gewürdigt haben.

Für Dresden nimmt die Arnoldsche Buchhandlung Pränumeratlon an.

Dresden, den 14. April 1818.

Charlotte Eleonore Wilhelmine v. Gerßdorf,
geborne v. Gerßdorf.